Kassandra, heimatlos : 10 Jahre cfd-Frauenstelle für Friedensarbeit

Autor(en): **Schmuckli, Lisa**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **85 (1991)**

Heft 5

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-143615

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Lisa Schmuckli

Kassandra, heimatlos

10 Jahre cfd-Frauenstelle für Friedensarbeit

Krieg am Golf. Sirenengeheul, Bombenabwürfe, Zerstörungswut. Medienzensur, damit Bilder die Daheimgebliebenen nicht schockieren. Mann meldet Zahlen: Anzahl der Bombenabwürfe, der zerstörten gegnerischen Flugwaffen, der Tage der Kriegsdauer, aber auch Ölpreise und Börsenkurse. Mann abstrahiert, berechnet, kalkuliert, und suggeriert so die Kontrollierbarkeit, Machbarkeit und Siegesgewissheit der Kriegführung. Und mann darf sich wieder als Held gebär(d)en – eine perfekt inszenierte Darstellung von Männlichkeit und Ehre. Die Zivilbevölkerung, also die Frauen, Kinder, älteren Leute, werden verschwiegen. Geopfert. Wie hängen diese Mechanismen zusammen: Männlichkeitswahn und Frauenopfer? Militarismus und geschlechterbedingte Rollenzuweisungen? – Die Arbeit der cfd-Frauenstelle ist eine mögliche feministische Antwort. Und der beachtenswerte Versuch, unermüdlich diese Zusammenhänge öffentlich blosszulegen. Als Widerstand auch gegen diesen Krieg.

Frauenarbeit hat im cfd Tradition. Während des Zweiten Weltkrieges baute Gertrud Kurz (1890–1972) mit ihren Mitarbeiterinnen den Christlichen Friedensdienst als Flüchtlingshilfswerk auf, das sich als Zweigstelle der Internationalen Kreuzritter, einer ökumenisch motivierten Versöhnungs- und Friedensbewegung, verstand. In unermüdlichen, freiwilligen und unbezahlten Einsätzen halfen sie Kriegsflüchtlingen, und vor allem auch jüdischen Flüchtlingen, sich ins «volle Boot» Schweiz zu retten. Nach dem Tod von Gertrud Kurz setzte im cfd ein Umbruch ein, der durch die gesellschaftspolitischen Veränderungen und neuen Theorieansätze der 68er Bewegung und durch die kirchlichen Öffnungen angeregt und beeinflusst wurde. Die bereits von ihr aufgeworfene Frage nach der politischen Mitverantwortung wurde unter neuen Vorzeichen aufgegriffen. Dies beschleunigte und verstärkte die Politisierung und Professionalisierung der traditionell auf caritative Tätigkeiten bedachten Frauenarbeiten.

So kann es nicht mehr weitergehen

Auslöser einer geschlechtsdifferenzierten Wahrnehmung der Friedensfrage war die *Militarismus-Debatte* der späten 70er Jahre. Eine Frauengruppe, die dem cfd personell und durch die diskutierten Inhalte nahe stand, spaltete sich von der KAGAS (Kirchliche Arbeitsgruppe für Alternative Sicherheit) ab. Während die Männer an alternativen Sicherheitsszenarien festhielten, wollten diese Frauen grundsätzlich die Frage nach Sicherheit angesichts der Overkill-Möglichkeiten stellen. Einerseits tauschten sie eigene Erlebnisse, Erfahrungen und Betroffenheiten aus, anderseits erarbeiteten sie sich eine fachliche Kompetenz, indem sie Militärkonzepte, Rüstungs- und Strategieberichte studierten und das dahintersteckende Sicherheitskonzept und Menschenbild diskutierten. In dieser Atmosphäre von Wissensdurst und Erfahrungssolidarität wuchs das politische Selbstverständnis und -vertrauen: Einerseits wurde der herrschende Militarismus analysiert und entlarvt als «Glaube an organisierte Gewalt» zur Aufrechterhaltung der staatlichen Ordnung und zur Regulierung zwischenmenschlicher Beziehungen. Anderseits wurde den Frauen bewusst, dass in der herkömmlichen Rollenzuweisung Frauen auf politisch, ökonomisch und ökologisch zukunftsbestimmende Entscheidungen keinen direkten Einfluss haben.

Als Konsequenz regte diese KAGAS-Frauengruppe an, innerhalb des cfd eine Frauenstelle zu schaffen, das heisst: Raum zu ermöglichen, um professionell und institutionalisiert über Frauen- und Friedenspolitik nachdenken zu können. 1981 konnte diese Idee realisiert werden.

«Luxus» der Frauenfragen: die cfd-Frauenstelle

Im cfd war man(n) stolz, sich den Luxus einer Frauenstelle leisten zu können. Luxus? Zur Erinnerung: Die Hälfte der Weltbevölkerung sind Frauen. Frauen stellen 1/3 der Beschäftigten, leisten 2/3 der Arbeitsstunden, verdienen 1/10 des Welteinkommens und besitzen 1/100 der Reichtümer dieser Welt. Ist der Versuch, mehr Gerechtigkeit für Frauen herzustellen, Luxus? Trotz des auch heute noch hörbaren Vorwurfes, Luxus zu betreiben – noch sind Frauenfragen im Überfluss ungelöst und unbeantwortet.

Ursprünglich wurden im Konzept der Frauenstelle für Friedensarbeit drei Aspekte hervorgehoben: Es galt zum einen, die Frauenstelle als *Koordinationsstelle* mit Dienstleistungs- und Drehscheibencharakter aufzubauen und zu etablieren. Das heisst einerseits, einzelne Frauen und Frauengruppierungen, die an Frauen- und Friedensthemen interessiert und engagiert sind, zu verbinden und zu koordinieren, anderseits auch Dienstleistungsfunktionen wie Informationsaustausch, Veröffentlichungen von wichtigen Daten mittels eigenem Kalender zur Verfügung zu stellen und frauenspezifische Aufklärung anzuzetteln. Zum andern hatte die Frauenstelle den Auftrag, Frauen zu *ermutigen*, zu animieren und sie beim friedenspolitischen Coming-Out zu unterstützen. Schliesslich versuchte die Frauenstelle, angesichts des eigenen christlichen Ursprungs, die im kirchlichen Kontext *heimatlos* gewordenen Frauen neu anzusprechen.

Während einem längeren Provisorium versuchte *Tina Baviera*, die sehr schwierige Aufbauarbeit und Profilsuche zu meistern. Obwohl sie von Feministinnen aus der KAGAS-Frauengruppe und von cfd-Mitarbeiterinnen unterstützt wurde, musste sie die harte Erfahrung machen, dass in einer bereits bestehenden und funktionierenden Institution sich eine allein arbeitende Feministin in neuer Stellung kaum durchsetzen kann. Um dieser Isolierung und Verdrängung entgegenwirken zu können, wurden im Oktober 1982 zwei Stellen zu 65 Prozent eingerichtet bzw. *Reni Huber* und *Bettina Kurz* engagiert. Diese zweite Stelle wird nach dem Prinzip der «Lohnteilete» finanziert: Verdienende Frauen verpflichten sich freiwillig, einen Teil ihres Lohnes der cfd-Frauenstelle zur Verfügung zu stellen. So ermöglicht Frauensolidarität professionelle Frauen-Friedensarbeit. (Die Frauenstelle ist noch immer existenziell auf Lohnteilerinnen angewiesen.) Die beiden Friedensstreiterinnen werden von der «Abteilungskommission», einer Begleitgruppe von sechs Frauen aus der ehemaligen KAGAS-Frauengruppe und aus benachbarten feministischen Kontexten, unterstützt, beraten und motiviert. Zudem helfen die in diese Kommission gewählten Frauen, die Netzwerkarbeit zu intensivieren.

Wider den Einbezug der Frauen in die Gesamtverteidigung

Koordination, Information, Animation, Erfahrungsaustausch und Ermutigungen: all diese Aktivitäten weisen darauf hin, dass sich die Frauenstelle im weitesten Sinne auf *Beziehungsarbeiten* konzentriert. Diese scheinbar apolitische Arbeit verstehen die beiden Feministinnen jedoch vehement politisch. Zum einen, weil sie davon überzeugt sind, dass politische Arbeit Beziehungsarbeiten sein *muss*. Denn getreu der Analyse aus der Frauenbewegung: «Das Private ist politisch», wollen sie die Familien- und Hausarbeiten der Frauen öffentlich bewusst machen, die Ergänzungsfunktionen von Hausarbeit/Beziehungsarbeit und Lohnarbeit aufzeigen und durchbrechen, und vor allem den auf Parlamentarismus und Kommissionstätigkeiten eingeengten Begriff der Politik sprengen. Politik ist nicht allein, was man(n) in Bern bespricht, verhandelt, behauptet und fichiert, sondern wesentlich *politisch ist der Alltag*.

Der andere politische Aspekt ist die noch immer aktuelle *Öffentlichkeitsarbeit* wider den Einbezug der Frauen in die Gesamtverteidigung. Die abstrakte Politik soll in die konkrete Frauenalltagswelt zurückgenommen werden. Was bedeutet es für Frauen, wenn es im Armeeleitbild von 1984 heisst: «Die Identität Friedensstruktur gleich Kriegsstruktur ist anzustreben»? Was bedeutet es, wenn man(n) unermüdlich den Gemeinschaftsdienst (die Plicht der Frauen zum Dienst an der Gemeinschaft) propa-

giert? – Man(n) will die Frauen in die Gesamtverteidigung integrieren, das heisst, mann will sie für ihre Rollen im «Ernstfall» vorbereiten. Frau hätte die Verwundeten und Kranken zu pflegen, die Zivilbevölkerung zu trösten und zu motivieren, die Landwirtschaft aufrechtzuerhalten, die Arbeiter in den Fabriken und Verwaltungen zu ersetzen... «Im Ernstfall» würde die traditionelle Frauenrolle mit den wohlbekannten Eigenschaften Hegen, Pflegen, Dienen auch im militärischen Bereich nützlich gemacht. Man(n) umwirbt die Frauen bzw. ihre Tatkraft – gleichzeitig ist es gerade der Militarismus als Lebensstil, der die Frauen im Alltag bedroht. Es besteht ein struktureller Zusammenhang zwischen Militarismus als Einübung und Normalisierung von Gewaltanwendungen *und* der Ausgrenzung der Frauen als jenen, gegen die Gewalt angewendet werden darf; zwischen Militarismus als Konfliktlösungsmuster *und* sowohl der familialen als auch der staatlichen Autorität; zwischen Belohnung des herrschaftlichen und aggressiven Verhaltens der Männer *und* der Bestrafung analogen Verhaltens bei Frauen bzw. *und* der Belohnung des passiv-erduldenden, dienenden Verhaltens der Frauen. «Die Männer, schwach, zu Siegern hochgeputscht, brauchen, um sich überhaupt noch zu empfinden, uns als Opfer» (Christa Wolf).

Die cfd-Friedensarbeiterinnen erkennen gerade in dieser Diskussion, dass das militaristische System auch das hierarchische, patriarchale, Gehorsam fordernde System ist und dass dieses System auf der *traditionellen Rollenzuweisung* beruht. Das Fürsorgliche, Pflegende, diese weibliche Friedfertigkeit ist nicht Gegensatz, sondern ergänzendes Gegenstück des Militarismus.

Ent-täuschungen und neue Sehschärfen

Diese schmerzliche Erkenntnis, dass frau nicht heil geblieben, sondern ebenso beschädigt ist, löst Enttäuschungen und Irritationen aus. «Die eigene tiefe Irritierbarkeit ist überhaupt Voraussetzung jeder Bewegung, jeder Unterbrechung verordneter Verschlafenheit» (Thürmer-Rohr). Die Enttäuschung und Wut aus der Erkenntnis, dass «Weiblichkeit» ein hinzuaddiertes, zurechtgestutztes, ein- und angepasstes Gegenstück zur Männlichkeit ist, dass sich die beiden Verhaltensrepertoires stützend ergänzen, führt zu einer neuen Sehschärfe: Wenn das Weibliche eine Ergänzung ist zum Männlichen, dann ist frau nicht mehr nur Opfer, sondern mit dem Täter verstrickt bei der Aufrechterhaltung militaristischer Strukturen. Diese Analyse der «*Mittäterschaft*» der Frauen verweist auf die Frage, welche Funktionen Frauen in einem sich selbst zerstörenden Patriarchat übernehmen. Dieser Blickwinkel der cfd-Mitarbeiterinnen – in der Zwischenzeit hat *Carmen Jud* die Nachfolge von Bettina Kurz angetreten – wurde am internationalen Friedensforscherinnen-Kongress von Helsinki 1987 bestätigt: Weiblichkeit ist ein Konstrukt, das man(n) zur Aufrechterhaltung des patriarchalen Systems gebraucht. Wenn dieses System: dem Mann die Welt – der Frau das Haus, auf der traditionellen Arbeitsteilung beruht, kann frau dieses System erschüttern, wenn sie die Arbeitsteilung, das Mitspielen verweigert, die Spielregeln stört und sich einmischt.

Friedensarbeit auf feministischen Wegen

Und die Feministinnen begannen sich, gestützt auf diese Analyse, noch gezielter und phantasievoller einzumischen. Sie zettelten das Projekt «Politisch Wirksam Sein» an. Unter diesem Motto organisierten sie Podiumsdiskussionen unter Politikerinnen, eine Ausstellung, Vorträge, Werkstätten und ein riesiges Frauenfest, um zu demonstrieren, dass politische Wirksamkeit weiter reicht als nur gerade ins Parlament und dass Frauen mit ihrer Politik sehr wohl etwas verändern und bewirken können. Das nächste Projekt, «Gott/Fried/Stutz: Frauen machen den Prozess», begleitete mit eigenen Veranstaltungen aus feministischer Sicht den weltweiten *konziliaren Prozess* für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung (GFS) zwischen den beiden Weltkirchenkonferenzen von Basel und Seoul.

In diesen über längere Zeit hinweg dauernden Projekten versuchten die feministischen Friedensfrauen – *Stella Jegher* löste Reni Huber ab –, ihre Vorstellungen von feministischer Friedensarbeit umzusetzen.

Sie verstanden bzw. verstehen Friedensarbeit als «Suchrichtung» (Rosmarie Kurz) und als Umdenkarbeit: Aus den Blickwinkeln von Frauen gilt es, militaristisch-gewalttätige Strukturen zu analysieren und zu sprengen, die patriarchalen Geschlechterrollen samt Verhaltenskodex zu kritisieren und aufzubrechen und die Gesellschaft so zu bewegen und zu verändern, dass endlich auch die Frauen die ihnen zustehenden ideellen und politischen Menschenrechte ergreifen und realisieren können und dass sie dadurch mehr Gerechtigkeit erfahren. Denn erst wenn alle Frauen zu ihren Rechten kommen, ist *Gerechtigkeit erweitert* worden, ist mann/frau dem Frieden einen Schritt näher. In diesem Sinne ist Friedensarbeit feministische Öffentlichkeits- und Bildungsarbeit, aber auch Kommunikation und interkultureller Austausch.

Unsere Resignation ist ihre Macht

Um Pläne, Projekte und Vorstellungen für die unmittelbare Zukunft sind Carmen und Stella nicht verlegen: Am 1.Juni 1991 wird im Rahmen einer öffentlichen Mitgliederversammlung unter dem Motto «10 Jahre Frauenstelle: eine Re-Vision» das ansehnliche *Jubiläum* gefeiert. Mit einem kritischen Auge auf die eigene Geschichte und mit finanziell noch bangem Blick in die Zukunft wird Re-Vision gehalten. Ein anderes, noch in Planung befindliches Projekt will den Zusammenhängen zwischen Gewalt an Frauen und Sicherheitsdenken nachgehen, mit der Absicht, das Ineinandergreifen dieser Bereiche zu konkretisieren und sichtbar zu machen. Eine weitere Idee ist, die ihnen zugesandten Fichen von Frauen auszuwerten bzw. auf die Absurdität hinzuweisen, dass für den Staat eine Feministin per se subversiv sei. (Politisch macht es stutzig, anderseits entbehrt es nicht der Komik: Es ehrt, dass Väterchen Staat uns derart ernst nimmt.) Auch sollen die Zusammenarbeit mit anderen Frauengruppen – es bestehen Kontakte vor allem zum Frauenrat für Aussenpolitik (FrAu) – verstärkt und das internationale Engagement intensiviert werden. Das heisst, über Grenzen hinweg sollen Frauensolidaritäten aufgebaut und die Vernetzung vorangetrieben werden.

Diese Projekte möchten die angesichts des Golfkrieges nicht minder wichtige Friedensarbeit einerseits verbreitern, anderseits aber auch vertiefen. Dass dieser Krieg nicht verhindert werden konnte, dass die Militärs angesichts des sog. Erfolges der Technik und modernen Rüstung Auftrieb haben werden, dass die Medien eingeschränkt und die Informationen blockiert, die Frauen-Friedensarbeit behindert und die Friedensbewegung erneut verpfiffen werden, muss den *Widerstand* provozieren. Trotzdem. «Das alte Lied: Nicht die Untat, ihre Ankündigung macht die Menschen blass, auch wütend, ich kenne es von mir selbst. Und dass wir lieber den bestrafen, der die Tat benennt, als den, der sie begeht» (Christa Wolf).

Literatur

Streitfall Friede. Christlicher Friedensdienst 1938–88, 50 Jahre Zeitgeschichte. Herausgegeben vom cfd, in Zusammenarbeit mit HistorikerInnen, Bern 1988, 175 Seiten, Fr. 25.–.

So kann es nicht weitergehen – Nachdenken über den Unfrieden – Mutmachen zum Aufbruch. Ein Arbeitsdossier von Frauen für Frauen. Hrsg. von Marga Bührig, Rosmarie Kurz und anderen, 1982, 109 Seiten, Fr. 7.–.

Politisch wirksam sein. Dokumentation der Veranstaltungsreihe. Dossier mit Texten und Bildern, 1987, Fr. 15.–.

Kein Ort für Frauen. Wider den Einbezug der Frauen in die Gesamtverteidigung. Texte über Sicherheitsszenarien und Friedenshoffnungen, 1989, Fr. 8.–.

Frauen-ge-Recht. Broschüre zum Konziliaren Prozess Gerechtigkeit, Friede und Bewahrung der Schöpfung, 1990, Fr 5.–.

Diese Schriften können direkt bestellt werden bei: cfd-Frauenstelle, Steinstrasse 50, 8003 Zürich, PC: 30-7924-5, Vermerk ‹Frauenstelle›.

Christina Thürmer-Rohr, Vagabundinnen, Berlin 1987.

Christa Wolf, Kassandra, Darmstadt/Neuwied 1983.